

Heidegger und Wittgenstein zur Ontologie und Praxis der Technik

PETER KEICHER, KARSLRUHE

I. Wittgensteins Fortschrittskritik

In einem Vorwortentwurf vom November 1930 beschreibt Wittgenstein seine philosophische Arbeit vor einem weit gefaßten kulturgeschichtlichen Hintergrund, der von der Industrie, über Musik und Architektur, bis zum Faschismus und Sozialismus reicht. Er distanziert sich ausdrücklich vom Strom der *großen* “europäischen und amerikanischen Zivilisation”:

Dieses Buch ist für die geschrieben, die seinem Geist freundlich gegenüberstehn. Dieser Geist ist, glaube ich, ein anderer als der des Stromes der großen europäischen und amerikanischen Zivilisation. Der Geist dieser Zivilisation dessen Ausdruck die Industrie, Architektur, Musik, der Faschismus und Sozialismus unserer Zeit ist, ist dem Verfasser fremd und unsympathisch. (MS 109, S. 205f.)

In einem weiteren Entwurf bemerkt Wittgenstein, “daß das Verschwinden einer Kultur nicht das Verschwinden menschlichen Wertes bedeutet sondern bloß gewisser Ausdrucksmittel dieses Werts” (MS 109, S. 206). Nochmals betont er, daß er “dem Strom der Europäischen Zivilisation ohne Sympathie zusehe, ohne Verständnis für die Ziele wenn sie welche hat.” (MS 109, S. 206). Die ‘Zivilisation’ sieht er “durch das Wort Fortschritt” geprägt:

Unsere Zivilisation ist durch das Wort Fortschritt charakterisiert. Der Fortschritt ist ihre Form nicht eine ihrer Eigenschaften daß sie forschreitet. Sie ist typisch aufbauend. Ihre Tätigkeit ist es ein immer komplizierteres Gebilde zu konstruieren. Und auch die Klarheit dient doch nur wieder diesem Zweck und ist nicht Selbstzweck. (MS 109, S. 207)

Die Kulturkritik des ‘Fortschritts’ durchzieht das gesamte mittlere und späte philosophische Werk Wittgensteins, wobei entsprechende Äußerungen vor allem in jener Art von Bemerkungen zu finden sind, die G. H. von Wright für die “Vermischten Bemerkungen” – *Culture and Value* – zusammengestellt hat. Kaum zufällig wählte Wittgenstein das folgende Zitat aus Nestroy’s “Schützling” als Motto für die *Philosophischen Untersuchungen*:

Motto: “Überhaupt hat der Fortschritt das an sich, daß er viel größer ausschaut als er wirklich ist.” (Nestroy) (TS 227, S. 1)

II. Heideggers Begriff des “Gestells”

Martin Heidegger beschäftigt sich mit dem “Wesen der Technik”, ohne daß sein Denken sich im schulmäßig einengenden oder *instrumentellen* Sinne auf eine “Philosophie der Technik” reduzieren ließe. In den dreißiger Jahren – also wenige Jahre nach dem zitierten Vorwortentwurf Wittgensteins – bezeichnet Heidegger die Technik als eine “Grundform” des Erscheinens des “Zeitalters der vollendeten Metaphysik”:

Das Zeitalter der vollendeten Metaphysik steht vor seinem Beginn. Der Wille zum Willen erzwingt sich als seine Grundformen des Erscheinens die Berechnung und die Einrichtung von Allem, dies jedoch nur zur unbedingt fortsetzbaren Sicherung seiner selbst. Die Grundform des Erscheinens, in der dann der Wille zum Willen im Ungeschichtlichen der Welt der vollendeten Metaphysik sich selbst einrichtet und berechnet, kann bündig ‘die Technik’ heißen. (ÜdM, S. 76)

Diese Notiz entstand während der Zeit des deutschen Nationalsozialismus. In dieser ‘dunklen Zeit’ sind Heideggers Schriften u.a. durch folgende Begriffsfelder geprägt: Wille zum Willen, vollendete Metaphysik, Technik, Unwesen, Nihilismus, Gleichförmigkeit, Unterschiedslosigkeit, Bestand, Berechnung, rechnendes Denken, Seinsvergessensheit, Seinsverlassenheit, Unwahrheit, Unwelt, Irrnis etc., “Die Erde,” so Heidegger damals, “erscheint als die Unwelt der Irrnis. Sie ist seynsgeschichtlich der Irrstern.” (ÜdM, S. 93)

In den späteren Schriften Heideggers tritt an die Stelle der dramatischen Verkündung einer ‘vollendeten Metaphysik’ der Versuch, die philosophischen Grundlagen eines ‘übergänglichen Denkens’ für einen historischen Neuanfang der Philosophie zu schaffen. ‘Wahrheit’ wird zur *Entbergung* oder *Unverborgenheit*, ‘Geschichtlichkeit’ zum *Geschick*, den Begriff der ‘Technik’ ersetzt Heidegger durch den des *Gestells*:

Wir nennen jetzt jenen herausfordernden Anspruch, der den Menschen dahin versammelt, das Sichentbergende als Bestand zu bestellen – das *Ge-stell*. (FnT, S. 23)

Es ist eine Eigenschaft dieses *Gestells*, daß “das Unverborgene nicht einmal mehr als Gegenstand, sondern ausschließlich als Bestand den Menschen angeht”, wodurch Heidegger zufolge der Mensch Gefahr läuft, “selber nur noch als Bestand genommen” zu werden (FnT, S. 30). Zum *Gestell* heißt es weiter:

Allein, das Ge-stell gefährdet nicht nur den Menschen in seinem Verhältnis zu sich selbst und zu allem, was ist. Als Geschick verweist es in das Entbergen von der Art des Bestellens. Wo dieses herrscht, vertreibt es jede andere Möglichkeit der Entbergung. (...) Wo das Ge-stell waltet, prägen Steuerung und Sicherung des Bestandes alles Entbergen. (FnT, S. 31)

III. Martin Heidegger und Carl Friedrich von Weizsäcker

In den fünfziger Jahren beschäftigte Heidegger sich mit dem Begriff der ‘Information’, der sich damals in den deutschen Wissenschaften erst langsam verbreitet hatte (vgl. HdH, S. 27). Carl Friedrich von Weizsäckers Vortrag “Die Sprache als Information” (von Weizsäcker, 1959) fand bei Heidegger – ähnlich wie die Theorien Heisenbergs – großes Interesse. Heideggers Vortrag “Der Weg zur Sprache” von 1959 enthält eine detaillierte Auseinandersetzung mit von Weizsäckers Vortrag – es wird oft übersehen, daß es sich dabei um ein interdisziplinäres Gespräch handelt –, die hier nicht ausführlich dargelegt werden kann. Hier sei nur von Weizsäckers Hauptthese angeführt:

Information ist ein Begriff, der zur exakten Wissenschaft in naher Beziehung steht. Das Thema ‘Sprache als Information’ stellt die Frage nach den Wesenszügen der Sprache, die sie zum Träger exakter Wissenschaft werden lassen. (...) Läßt sich Sprache ganz in Information verwandeln? Diese Frage will ich nicht durch den billigen Hinweis auf Formen der Sprache, die nicht unter den Informationsbegriff fallen, abtun. Ich will vielmehr versuchen zu zeigen, daß der Begriff der Information selbst eine Art der Sprache voraussetzt, die nicht in Information verwandelt ist. (von Weizsäcker, 1959, S. 40)

Auch bei Heidegger geht es zunächst um den Zirkel des Denkens der *Sprache als Information* und der *Information als Sprache*. Diesem ‘Geflecht’ stellt Heidegger die später berühmt gewordene Formel entgegen: “*Die Sprache als die Sprache zur Sprache bringen.*” (WzS, S. 243) Heideggers Erörterung führt zum Anspruch des *Gestells*, durch das “alles Bestellen sich in das rechnende Denken eingewiesen sieht und so die Sprache des Ge-Stells spricht.” (WzS, S. 263) Nun folgt Heideggers Interpretation der ‘Information’:

Das so gestellte Sprechen wird zur Information. Sie informiert sich über sich selbst, um ihr eigenes Vorgehen durch Informationstheorien sicherzustellen. Das Ge-Stell, das überallhin waltende Wesen der modernen Technik, bestellt sich die formalisierte Sprache, jene Art der Benachrichtigung, kraft deren der Mensch in das technisch-rechnende Wesen eingeformt, d.h. eingerichtet wird und schrittweise die ‘natürliche Sprache’ preisgibt. Auch dort, wo die Informationstheorie zugestehen muß, daß die formalisierte Sprache immer wieder auf die ‘natürliche Sprache’ zurückverwiesen werde, (...) bezeichnet dieser Umstand für die gängige Selbstauslegung der Informationstheorie nur ein vorläufiges Stadium. Denn die ‘natürliche Sprache’ (...) wird im voraus als die noch nicht formalisierte, jedoch als in die Formalisierung bestellte Sprache angesetzt. Die Formalisierung, die rechnerische Bestellbarkeit des Sagens, ist das Ziel und die Maßgabe. (WS, S. 263)

Was die *Sprache* angeht, die als *Information* zum Gegenstand der Technik wird, erinnert Heidegger an jene ‘Geschichtlichkeit’, die sowohl Mensch und Technik, als auch *natürliche* und *formalisierte* Sprache gemeinsam haben.

Es gib keine natürliche Sprache nach der Art, daß sie die Sprache einer geschicklos, an sich vorhandenen Menschennatur wäre. Jede Sprache ist geschichtlich, auch dort, wo der Mensch die Historie im neuzeitlich-europäischen Sinne nicht kennt. Auch die Sprache als Information ist nicht *die* Sprache an sich, sondern geschichtlich nach dem Sinn und den Grenzen des jetzigen Zeitalters, das nichts Neues beginnt, sondern nur das Alte, schon Vorgezeichnete der Neuzeit in sein Äußerstes vollendet. (WzS, S. 264f.)

In Abwandlung jenes berühmten Bonmots von Alfred North Whitehead, demzufolge die abendländische Philosophie sich als eine Serie von Fußnoten zu Plato beschreiben lässt (Whitehead, 1929, Teil II, Kap.1.1, S. 91), könnte man auch sagen, daß sich, Heidegger zufolge, in der Geschichte des Abendlandes nur die technologischen ‘Anwendungsformen’ einer bei Plato in ihren “metaphysischen Anfangsgründen” (N, Bd. 1, 474) bereits vollständig vorgezeichneten Logik verändert haben.

IV. Heidegger und die “zwei Kulturen”

Heideggers Philosophie steht einem sinnvollen Gebrauch neuer Technologien keinesfalls entgegen. Was Heidegger vor etwa fünfzig Jahren zu einem “vollendeten Nachrichtenwesen” schrieb, ließe er heute vermutlich auch für die wissenschaftliche Nutzung digitaler Informationstechnologien gelten:

Ohne die Technik der großen Laboratorien, ohne die Technik der großen Bibliotheken und Archive und ohne die Technik eines vollendeten Nachrichtenwesens ist eine fruchtbare wissenschaftliche Arbeit und eine dementsprechende Wirkung heute undenkbar. Jede Abschwächung und Hemmung dieser Tatbestände ist Reaktion. (N, Bd. I, 237)

Man muß Heidegger jedoch etwas sorgfältiger lesen, um zu erkennen, daß es gerade auch die *Technik* ist, die ihm zufolge verhindern kann, daß der Mensch zum bloßen *Bestand* wird. Was den Menschen angeht, so wird dieser, Heidegger zufolge, „niemals zu einem bloßen Bestand.“ (FnT, S. 22) Indem der Mensch „die Technik betreibt, nimmt er am Bestellen als einer Weise des Entbergens teil.“ (FnT, S. 22). Die ernst genommene Praxis sinnvoller *technischer Gestaltung* zum Nutzen des Menschen steht Heidegger zufolge auf der gleichen Stufe der ontisch-ontologischen Wahrheit oder der *Entbergung*, wie die Bestimmung der Kunst als *techné* in der griechischen Philosophie der Antike (FnT, S. 38).

Weil das Wesen der Technik nichts Technisches ist, darum muß die wesentliche Besinnung auf die Technik und die entscheidende Auseinandersetzung mit ihr in einem Bereich geschehen, der einerseits mit dem Wesen der Technik verwandt und andererseits von ihm doch grundverschieden ist. Ein solcher Bereich ist die Kunst. (FnT, S. 39)

Die Aktualität und Bedeutung Heideggers besteht darin, daß er nicht nur die Risiken eines *ideologischen* Umgangs mit der Technik aufzeigt, sondern gerade auch die Technik als eben jenen *philosophischen* Ausgangspunkt bestimmt, der für eine *geschichtliche* Bestimmung des Menschen unverzichtbar erscheint. In der üblichen Lesart gelten Begriffe wie das ‘rechnende Denken’ oder die ‘instrumentelle Vernunft’ als paradigmatische Versatzstücke konservativer deutscher Kulturkritik und Technikfeindlichkeit des 20. Jahrhunderts. Dabei wird aber meistens Heideggers Bemühen überlesen, die Technik als *affirmative Möglichkeit* zu begreifen, wodurch seine Warnungen vor einem unangemessenen Verhältnis von Mensch und Technik eben gerade nicht technikfeindlich zu interpretieren sind, sondern vielmehr als eine philosophische *Pflicht*, wenn man so will, *der Vermittlung* zwischen den ‘Zwei Kulturen’ der naturwissenschaftlichen und der literarischen Intelligenz (Snow, 1959).

V. Wittgensteins “Wende”

In den Vorwortentwürfen von 1930 bezeichnet Wittgenstein die Form des zivilisatorischen Fortschritts als “typisch aufbauend”, dessen Ziel benennt

er dahingehend, “ein immer komplizierteres Gebilde zu konstruieren” (MS 109, S. 207) oder “von einer Stufe zur anderen” zu steigen (MS 109, S. 211). In diesem Kontext kommt nun auch jene akzentuierte Bemerkung zu stehen, “Was auf einer Leiter erreichbar ist interessiert mich nicht.” (MS 109, S. 207f.), die sich offenbar auf die *Logisch-Philosophische Abhandlung* bezieht. Schon während der dreißiger Jahre betonte Wittgenstein also nicht nur eine stärkere ‘Bodenständigkeit’ der Philosophie, es ist auch bemerkenswert, daß diese Kritik an der *Abhandlung* hier metaphorisch in direkter Verbindung zur Kritik des zivilisatorischen Fortschritts steht. Kaum zufällig bemängelt er deshalb auch, daß die *Abhandlung* den Eindruck von ‘Entdeckungen’ vermittele:

In meinem früheren Buch ist die Lösung der Probleme noch viel zu wenig hausbacken dargestellt es hat noch zu sehr den Anschein als wären Entdeckungen notwendig um unsere Probleme zu lösen und es ist alles noch zu wenig die Form von grammatischen Selbstverständlichkeiten in gewöhnlicher Ausdrucksweise gebracht. Es schaut alles noch zu sehr nach Entdeckungen aus. (MS 109, S. 212f.)

Dem streng ‘formalsprachlichen’ Charakter der *Logisch-Philosophischen Abhandlung* steht bei Wittgenstein später eine dezidierte Ausrichtung auf die lebensweltliche Alltagspraxis der “normalen” oder “natürlichen” Sprache gegenüber. Vor diesem Hintergrund – sozusagen nach dem Motto “Zurück auf den rauen Boden!” (TS 227, Nr. 107) – erscheint Wittgenstein die in der *Logisch-Philosophischen Abhandlung* angestrebte “Kristallreinheit der Logik” nunmehr als eine bloße “Forderung”.

Die Kristallreinheit der Logik hatte sich mir ja nicht *ergeben*; sondern sie war eine Forderung. (TS 227, Nr. 107)

In den *Philosophischen Untersuchungen* werden die abstrakten, idealen und exakten Bedingungen der im “Wesen” der Logik (TS 227, Nr. 89) begründeten Theorie einer *formalisierten* Sprache mit dem “Widerstreit” und der “Reibung” (TS 227, Nr. 107, 130) der alltäglichen Praxis und Mannigfaltigkeit einer lebensweltlich fundierten *natürlichen* Sprache verbunden.

Wir erkennen, daß, was wir “Satz”, “Sprache”, nennen, nicht die formelle Einheit ist, die ich mir vorstellte, sondern die Familie mehr oder weniger mit einander verwandter Gebilde. – Was aber wird nun aus der Logik? Ihre Strenge scheint hier aus dem Leim zu gehen. – Verschwindet sie damit aber nicht ganz? – Denn wie kann die Logik ihre Strenge verlieren? Natürlich nicht dadurch, daß man ihr etwas von ihrer Strenge abhandelt. – Das *Vorurteil* der Kristallreinheit kann nur so beseitigt werden, daß wir unsere ganze Betrachtung drehen. (TS 227, Nr. 108)

VI. Wittgenstein über Dogmatismus

Die selbtkritischen Äußerungen zur *Logisch-Philosophischen Abhandlung* führen in den *Philosophischen Untersuchungen* auch zu Bemerkungen über philosophischen “Dogmatismus”. Die Forderung der “Kristallreinheit der Logik” erscheint Wittgenstein nun als ein “Vorurteil, dem die Wirklichkeit entsprechen müsse.” (TS 227, Nr. 131) Als ein solches Vorurteil ist die Forderung nach logischer Formalisierung dem “Dogmatismus” verwandt, der nach Wittgenstein vor allem durch die “Leere” und “Ungerechtigkeit” bloßer “Behauptungen” geprägt ist.

Nur so nämlich können wir der Ungerechtigkeit, oder Leere unserer Behauptungen entgehen, indem wir das Vorbild als das, was es ist, als Vergleichsobjekt – sozusagen als Maßstab – hinstellen; und nicht als das Vorurteil, dem die Wirklichkeit entsprechen müsse. (Der Dogmatismus, in den wir beim Philosophieren so leicht verfallen.) (TS 227, Nr. 131)

Worin besteht nun aber jene ‘Drehung’ der Betrachtungsweise, durch die die dogmatischen Aspekte der *Abhandlung* jetzt philosophisch anders begründet und auch aus der Perspektive der *Philosophischen Untersuchungen* legitim erscheinen? Wittgensteins Alternative ist, wie zumeist, so einfach wie subtil, so konsequent wie philosophisch folgenreich.

Es ist oft ganz genügend für uns, zu zeigen, daß man etwas nicht *so* nennen *muß*; daß man es *so* nennen kann. Denn *das* schon ändert unsre Anschauung der Gegenstände/das Gesicht der Dinge.

In diesem Sinne waren meine dogmatischen Äußerungen unrichtig. Aber sie könnten richtig gestellt werden wenn man dort, wo ich sagte: "das ist so anzusehen", sagt: "man kann das auch so ansehen". Und es wäre falsch, nun zu glauben, daß dem Satz dadurch sein eigentlicher Witz genommen ist. (MS 163, S. 58rf.)

Dogmatismus und Ideologie haben gemeinsam, daß sie durch Forderungen geprägt sind, durch die Leere und Ungerechtigkeit bloßer Behauptungen, durch Vorurteile, denen die Wirklichkeit entsprechen soll, und durch abstrakte Systeme, denen gegenüber *Lebenswelt*, *Alltag*, *praktische und menschliche Bedürfnisse* nur zweitrangig erscheinen. Wittgenstein kannte die totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts sehr wohl. Es ist ein Merkmal seiner Philosophie, daß sie jeder ideologischen Vereinnahmung entgegensteht. Entsprechend unspektakulär, auf den ersten Blick einfach und bescheiden, tatsächlich aber von entscheidender Bedeutung, von größter Distinktion und menschlicher Noblesse, ist die folgende Bemerkung zu allen übertriebenen dogmatischen Behauptungen:

Man möchte so bei allen übertriebenen dogmatisierenden Behauptungen immer fragen: Was ist denn nun daran wirklich wahr. Oder auch: In welchem Fall stimmt denn das nun wirklich? (MS 111, S. 120)

Wittgensteins Kritik an den *dogmatischen* Aspekten der "formalsprachlich" geprägten *Logisch-Philosophischen Abhandlung* führt weder zu einem *neuen Dogmatismus* der *natürlichen Sprache*, noch wird dadurch der Logik "etwas von ihrer Strenge" abgehandelt (TS 227, Nr. 108). Die Logik und logisch *formalisierte Sprachen* sind für Wittgenstein keinesfalls schon *per se* dogmatisch, und noch weniger das "vor aller Erfahrung" (TS 227, Nr. 97) gegebene "Wesen" der Logik (TS 227, Nr. 92). Nicht die Unabhängigkeit der Logik vom "So oder So des tatsächlichen Geschehens" (TS 227, Nr. 89) ist dogmatisch; auch der mögliche Anspruch auf ein sinnvolles Eingreifen der Logik in das lebensweltliche Geschehen, z.B. als Technologie oder Logistik, ist keinesfalls *per se* dogmatisch; dogmatisch wird der Anspruch einer lebensweltlichen Instrumentalisierung der Logik nur dann, wenn er die Regeln des gesunden Menschenverstandes zugunsten einer dogmatisch verabsolutierten Folgerichtigkeit deduktiver Logik mißachtet.

Nicht die *Unabhängigkeit* der Logik vom ‘So oder So des tatsächlichen Geschehens’ ist also dogmatisch, sondern nur der Anspruch auf eine *Entscheidung* dieses ‘So oder So’ durch Deduktion aus nunmehr *ideologischen* Prämissen ohne Rücksicht auf funktional-praktische oder menschlich-lebensweltliche Belange. Nicht durch ein *sinnvolles* oder *funktionales* System “werden wir gedrängt, zu dogmatisieren” (MS 122, S. 75r), sondern nur durch ein solches, das für lebensweltliche Anforderungen postuliert wird, sich dafür aber gar nicht eignet, d.h. durch ein System, das in der Praxis *nicht funktioniert* oder in dem ‘übertriebene’ ideologische Prämissen verabsolutiert werden, so daß ein Konflikt entsteht zwischen *systemisch-dogmatisierenden* und *lebensweltlich-pragmatischen* Anforderungen. In den *Philosophischen Untersuchungen* heißt es: “*Ein* Ideal der Genauigkeit ist nicht vorgesehen” (TS 227, Nr. 88). Dies bedeutet natürlich nicht, daß deshalb logische Strenge und Präzision verabschiedet werden sollten, sondern lediglich, daß *ein* Ideal der Genauigkeit genau dann dogmatisch werden *kann*, wenn in der Praxis *andere* Ideale oder Formen der Genauigkeit erforderlich sind. Ähnlich ist auch die Forderung nach Exaktheit nicht *per se* dogmatisch. Dogmatisch wird diese Forderung erst dann, wenn eine Exaktheit vorliegt, die keine Funktion hat, d.h. in Wittgensteins Worten: eine Exaktheit, die “leer läuft” (TS 227, Nr. 88).

VII. Wittgenstein und die Technik

Das Bild ‘leerlaufender’ Räder entstammt der Technik. Wittgenstein verwendet es für unterschiedliche sprachliche Konstruktionen. Er spricht von “leerlaufenden Rädern” der Sprache (MS 107, S. 206), leerlaufenden Sätzen (MS 116, S. 253), Sprachspielen (MS 121, S. 20v), Bildern (MS 156a, S. 11v), Erlebnissen (MS 131, S. 28), Gesetzen (MS 107, S. 198) oder Hypothesen (MS 120, S. 6r). Wittgenstein zufolge entstehen philosophische Probleme häufig dadurch, daß nicht klar genug zwischen den praktischen Zwecken unterschieden wird, die in den jeweiligen sprachlichen oder sprachähnlichen Konstruktionen auch unterschiedliche Regeln implizieren. Eine wichtige Aufgabe der Philosophie besteht deshalb darin, die Regeln und Kontexte des praktischen Gebrauchs von Worten zu benennen.

Wir interessieren uns für die Sprache, als einen Vorgang nach expliziten Regeln. Denn die philosophischen Probleme sind Mißverständnisse, die durch Klärung der Regeln, nach denen

wir die Worte gebrauchen wollen, zu beseitigen sind. (MS 140, S. 24)

Man muß über technisches Fachwissen verfügen, um manche Bemerkungen Wittgensteins zu verstehen wie z.B. "Der Satz ist mit der Wirklichkeit durch eine Friktionskupplung verbunden." (MS 145, S. 2). Wittgensteins Verhältnis zur Technik ist weniger 'seinsgeschichtlich' als vielmehr *praktisch* und *pragmatisch* geprägt. Da er selbst Ingenieur und Architekt war, überrascht es nicht, daß seine Methode der Philosophie auch wichtige *technische* und sogar konkrete *arbeitstechnische Aspekte* enthält.

Die Konfusionen die uns beschäftigen entstehen, gleichsam, wenn die Sprache feiert, nicht wenn sie arbeitet. (Man könnte sagen: "wenn sie leer läuft".) (MS 115, S. 53)

Den 'Konfusionen', 'Irrtümern', 'Mißverständnissen' und 'Problemen' der schlechten Konstruktionen einer *theoretisch falsch* verstandenen Philosophie stehen bei Wittgenstein auf der anderen Seite 'Methode', 'Funktionalität', 'Zweck' und 'Praxis' der guten Konstruktionen einer *praktisch richtig* verstandenen Philosophie gegenüber. Das Ziel, vorliegende Probleme möglichst 'vollkommen zu lösen', ist bei Wittgenstein nicht nur ein *technisches* sondern auch ein *philosophisches* Arbeitsprinzip, das jedoch für unterschiedliche Fälle auch unterschiedliche Vorgehensweisen erfordert.

Denn die Klarheit, die wir anstreben, ist allerdings eine *vollkommene*. Aber das heißt nur, daß die philosophischen Probleme *vollkommen* verschwinden sollen. (...) Es werden Probleme gelöst (Schwierigkeiten beseitigt), nicht *ein* Problem. (TS 227, Nr. 133)

Ein solches *philosophisches* 'Verschwinden der Probleme' ist dem *technischen* 'Verschwinden der Probleme' durch eine praktische Lösung vergleichbar, z.B. durch eine gelungene, solide und funktionale Konstruktion, durch ein feines mechanisches Getriebe, in dem die kleinsten Räder schlüssig ineinander greifen, oder auch durch eine größere Maschine, die in der Praxis stetig und zuverlässig ihren Zweck erfüllt. Eine *technische* "Einsicht in das Arbeiten unserer Sprache" ist nach Wittgenstein auch zur Lösung *philosophischer* Probleme erforderlich.

Diese sind freilich keine empirischen, sondern sie werden durch eine Einsicht in das Arbeiten unserer Sprache gelöst, und zwar so, daß dieses erkannt wird: *entgegen* einem Trieb, es mißzuverstehen. Die Probleme werden gelöst, nicht durch Beibringen neuer Erfahrung, sondern durch Zusammenstellung des längst Bekannten. (TS 227, Nr. 109)

Auch die “Zusammenstellung des längst Bekannten” kann *philosophisch* und *technisch* interpretiert werden. Philosophisch kommt hierdurch eine Priorität der Beschreibung *praktischer Gegebenheiten* gegenüber den Hypothesen zu *theoretischen Möglichkeiten* zum Ausdruck, in Wittgensteins Worten: “Es darf nichts Hypothetisches in unsren Betrachtungen sein.” (TS 227, Nr. 109) Die genannte “Zusammenstellung des längst Bekannten” ist gleichzeitig ein Prinzip *technischer* und *technologischer Praxis*, in der tatsächlich jede stimmige und funktionale Konstruktion als eine Methode der Anwendung oder Kombination eindeutiger und oft längst bekannter Gesetze für lebensweltlich ebenfalls bereits gegebene oder auch zielorientiert konkret vorgegebene praktische Zwecke erscheint. Die Arbeit an entsprechenden Lösungen mag schwierig und mühevoll sein, die Lösung selbst ist es idealerweise nicht, sie soll im Gegenteil einfach, funktional und in der Praxis ohne größere Erläuterungen oder Diskussionen einsichtig sein.

Wollte man *Thesen* in der Philosophie aufstellen, es könnte nie über sie zur Diskussion kommen, weil Alle mit ihnen einverstanden wären. (TS 227, Nr. 128)

Diese Bemerkung ist eine der akzentuiertesten, die in Wittgensteins Schriften zum Thema einer möglichen Entsprechung von *philosophischen* und *technischen* Problemstellungen zu finden ist. In diesem Sinne erscheinen hier nicht philosophische Thesen unsinnig, sondern die Diskussion über diese, sofern diese Thesen so schlüssig und solide ‘arbeiten’ wie eine verlässliche technische Konstruktion. Die zitierte Bemerkung entstammt beziehnenderweise ursprünglich der ‘mittleren Periode’, in der Wittgenstein u.a. die Bedingungen einer möglichen Transformation der *Logisch-Philosophischen Abhandlung* erprobt (MS 110, S. 259, 1931). Ähnlich wie in der *Abhandlung* geht es dabei um die *idealen* Bedingungen einer nunmehr konsequent *pragmatisch* zu fundierenden Philosophie. Im Unterschied zur *Abhandlung* ist Wittgenstein sich hier aber des *hypothetischen* Charakters

der nach dem technischen Vorbild *idealerweise* überflüssigen Diskussionen relevanter philosophischer Thesen bewußt. Wittgensteins philosophisches Denken ist zu vielschichtig, als daß es sich nur auf diesen einen Aspekt reduzieren ließe. Ein bedeutender Aspekt ist aber der folgende: Wittgensteins Philosophie kann offenbar nicht nur als eine philosophische *Theorie* der Technik, sondern auch als eine technische *Praxis* der Philosophie interpretiert werden.

Literatur

- Heidegger, Martin, “Die Frage nach der Technik”, in *Vorträge und Aufsätze* (1954), Verlag Günther Neske, Pfullingen 1994, S. 9-40, (FnT).
- Heidegger, Martin, “Überwindung der Metaphysik”, in *Vorträge und Aufsätze* (1954), Verlag Günther Neske, Pfullingen 1994, S. 67-95, (ÜdM).
- Heidegger, Martin, *Hebel. Der Hausfreund* (1957) Verlag Günther Neske, Pfullingen 1985, (HdH).
- Heidegger, Martin, “Der Weg zur Sprache”, in *Unterwegs zur Sprache* (1959), Verlag Günther Neske, Pfullingen 1982, S. 239-268, (WzS).
- Heidegger, Martin, *Nietzsche* (1961), Gesamtausgabe, I. Abteilung, Band 6.1 und 6.2, Brigitte Schillbach (Hg.), Vittorio Klostermann Verlag, Frankfurt am Main 1996 (N).
- Snow, Charles Percy, *The Two Cultures and the Scientific Revolution. The Rede Lecture, 1959*, Cambridge University Press, Cambridge 1959; *Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz*, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1967.
- Weizsäcker, Carl Friedrich von, “Sprache als Information” (1959), S. 39-60 in ders. *Die Einheit der Natur*, Carl Hanser Verlag, München 1971.
- Whitehead, Alfred North, *Process and Reality. An Essay in Cosmology. Gifford Lectures, University of Edinburgh, 1927-28*, Cambridge University Press, Cambridge 1929; *Prozeß und Realität. Entwurf einer Kosmologie*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1979.
- Wittgenstein, Ludwig, *Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914-1916, Philosophische Untersuchungen*, Schriften Band 1, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1984.
- Wittgenstein’s Nachlass, *The Bergen Electronic Edition*, Oxford University Press, Oxford 2000.

